



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1880

35. Deutscher Rat, von Robert Reinick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63856)

den Seinigen zu leben. Im Jahre 1787 wurde er einstimmig zum ersten Präsidenten des Bundesstaates ernannt; zu seiner Ehre wurde auch die Stadt Washington gegründet und zur Hauptstadt des ganzen Freistaates erhoben. Washington starb im Jahre 1799. — Sein Zeitgenosse war der ebenso berühmt gewordene Benjamin Franklin, von dem in Nr. 300 des Lesebuches einiges mitgeteilt ist.

2. Zur Erörterung des Inhaltes.

Gieb den Inhalt der einzelnen Abschnitte an? Erzähle, welchen Gebrauch der Knabe von seinem Spielzeug machte! Woraus geht hervor, daß das Kirschbäumchen dem Vater wert war? Wer ist der Mensch, der hinter der Hecke stand und feuerrot wurde? Welche Worte sprach er für sich? Mit welchen Worten gestand er sein Vergehen? Warum zürnte der Vater nicht mehr, nachdem der Knabe das Geständnis abgelegt hatte? Was teilt uns das Lesestück über das spätere Leben des Knaben mit?

35. Deutscher Rat.

Robert Reinick.

Vermittlung des Verständnisses.

1. An wen ist das eindringliche Gedicht gerichtet? Wozu wird das Kind in den zwei ersten Versen aufgefordert? — Wahr muß das Kind sein; es muß die Wahrheit lieben und die Wahrheit sagen, die Lüge dagegen sorgsam vermeiden. Wer lügt, entweihet seine Lippen; denn „lügenhafte Lippen sind vor dem Herrn ein Greuel.“ Wenn ein Kind nicht lügt, sondern immer die Wahrheit sagt, so ist es ein wahres, ein aufrichtiges Kind. — Das Kind soll aber auch treu sein. Was es verspricht, muß es auch halten; denn „Versprechen und Halten ziemt Jungen und Alten.“ Es darf nichts versprechen, was es nicht halten kann und will; was es aber verspricht, muß es auch erfüllen; thut es letzteres nicht, so ist es untreu. Ein treues Kind hält sein Versprechen. Die Treue eines Menschen zeigt sich auch darin, daß er seinen Pflichten genau nachkommt. Hat auch das Kind Pflichten zu erfüllen? Welche? Wenn es die alle erfüllt, so ist es treu. Ein treues Kind hält, was es verspricht, und erfüllt auch alle Pflichten, die ihm gegen Eltern, Lehrer, Geschwister und Erwachsene obliegen. Wiederhole! — Treue und aufrichtige Menschen hat jedermann gern. Die Herrschaften haben gern treue Dienstboten, die Geschäftsleute gern treue Gehilfen; der König wünscht treue Unterthanen, besonders treue Soldaten und Beamte. — Die Treue wird von allen Völkern geschätzt, aber nicht von allen beobachtet. Bei keinem Volke alter und neuer Zeit wurde die Treue so hoch gehalten, als bei den Deutschen. „Ein Mann, ein Wort!“ hieß es bei den alten Deutschen; ein Wort galt bei ihnen mehr, als bei andern Völkern Eide, wie ein römischer Geschichtsschreiber von ihnen sagt. Die Treue, und zwar in jeder

Leineweber, Anleitung.

Hinsicht, beobachteten unsere Vorfahren aufs gewissenhafteste; denn es galt bei ihnen als

„der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein“.

Wiederhole, was die alten Deutschen von der Treue hielten und wie sie dieselbe beobachteten! Verbinde die beiden Hälften der ersten Strophe durch das Bindewort „denn“! Was dem „denn“ folgt, giebt den Grund an, weshalb das Kind treu und wahr sein soll; und der lautet?

2. Treu zu sein, das war von jeher des deutschen Volkes höchster Ruhm. Daran soll das Kind stets denken. Das Kind ist auch ein Deutscher; es würde seinen deutschen Vorfahren und ihm selber nicht zur Ehre gereichen, wenn es lügenhaft und untreu wäre. Darum mahnt der Dichter in der zweiten Strophe:

„Du bist ein deutsches Kind, so denke dran!“

Betont man so: Du bist ein deutsches Kind, so bezieht sich dieser Vers auf das Folgende: Du bist ein Kind, bist noch jung; gewöhne dich in deinen jungen Jahren daran, immer aufrichtig und treu zu sein. Wer als Kind untreu und lügenhaft war, dem wird es als Mann schwer, diese Fehler abzulegen; denn der Baum biegt sich nicht mehr.

3. Die dritte Strophe erinnert lebhaft an die Worte des Heilandes: „Ihr sollt gar nicht schwören! Eure Rede sei: ja, ja! — nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen.“ Der Heiland verbietet zunächst das leichtsinnige Schwören; der Dichter will auch, das Kind solle ja und nein sagen. Der Heiland will, daß der Mensch nicht viele Worte mache; der Dichter mahnt gleichfalls, alles kurz und schlicht zu berichten. — Was einfach und schlicht gesagt wird, kann nicht so leicht mißverstanden werden; einfache, kurze Worte kann auch der Sprechende selbst nicht so leicht verschieden deuten. Was man gelobt, muß man halten. Wer sein Wort nicht hält, sein Versprechen bricht, der verachtet und entheiligt die eigene Rede; wer dagegen treu und wahr ist, dem ist das Wort heilig. Gelöbniße und Versprechungen darf man nicht leichtsinniger Weise machen; denn „besser ist's, nicht geloben, als geloben und sein Versprechen nicht halten“. Deshalb mahnt der Dichter:

„Drum verschwend' es nicht!“

4. Es giebt viele Ursachen und Triebfedern, welche den Menschen veranlassen, die Unwahrheit zu sagen. Der Schalk, von dem in Nr. 33 die Rede ist, log aus Eigennuß und Gewinnsucht; Petrus verleugnete den Heiland, um sich aus der Verlegenheit zu retten — aus Menschenfurcht; manche Menschen sagen die Unwahrheit, um anderen zu schaden, also aus Rachsucht; endlich ist es die Eitelkeit, die manche Menschen veranlaßt, die Unwahrheit zu sagen. Wiederhole die Ursachen, welche den Menschen leicht vom Wege der Wahrheit abführen können! — Weil der Mensch, also auch das Kind, von so vielen Seiten her beeinflusst wird, die Unwahrheit zu reden, sagt der Dichter:

„Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran, —
Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach.“

Zuerst Lügen in unwichtigen Sachen, dann grobe, schwere Lügen — zuerst nur mitunter eine Unwahrheit, dann Lug und Trug, so oft der Mund sich aufthut.

5. Die Lüge ist ein schlimmer Feind des Menschen; doch die Stimme des Gewissens macht uns stets darauf aufmerksam, wenn er heranzieht und uns mit Gefahr bedroht. Wem der Feind nicht schaden soll, der muß auf seiner Hut sein, damit jener ihn nicht plötzlich überfalle, und wer den Feind besiegen will, der muß tapfer kämpfen. Die Deutschen haben es ihren äußeren Feinden gegenüber allezeit so gehalten. Nimm dir sie zum Muster, mein deutsches Kind, im Kampfe gegen der Seele schlimme Feinde — die Untreue und die Lüge!

36. Der persische Knabe und die Räuber.

Joachim Heinrich Campe.

1. Vermittelung des Verständnisses.

Die Erzählung ist äußerlich in drei Abschnitte geteilt. Sieh den Inhalt derselben an! — Was bewog den Knaben, eine Reise nach Bagdad zu unternehmen? Außere dich über den Traum des Knaben! Welches Versprechen mußte er seiner Mutter vor der Abreise geben? Mit welchem Wunsche entließ ihn die Mutter? Wie fand Abdul den Weg nach Bagdad? (Art und Weise des Reisens in der Wüste — Karawane.) Erzähle, wie der Zug überfallen wurde! Warum glaubten die Räuber nicht, daß Abdul vierzig Denare bei sich führe? Vielleicht nahmen sie an, er habe gar kein Geld bei sich! Warum? Weshalb wundern sich die Räuber so sehr über die Offenherzigkeit des Knaben? Welchen Eindruck machte die Offenherzigkeit des Knaben auf den Räuberhauptmann? Was gelobte er auf die Hand des Knaben? Welchen Eindruck machte der Auftritt auf die Gefährten des Anführers? Wozu fordern jene den letztern auf?

2. Grundgedanke der Erzählung.

Die Tugend ist eine Macht.

3. Schriftliche Übungen.

1. Abduls Mutter erzählt den Vorfall einer fremden Person.
2. Sie erzählt das Ereignis ihrem Sohne.
3. Einer der Geplünderten berichtet über den Vorfall.

37. Die überwundene Versuchung.

Johann Ferdinand Schlegel.

1. Gliederung des Gespräches.

1. Der Fund des Geldes.
2. Die Versuchung.
3. Die Überwindung der Versuchung.